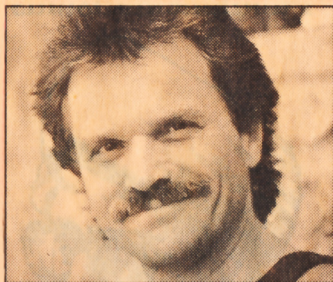


Plädoyer für ein Testgelände namens Remise

Ein 10-Punkte-Programm als „Wendepunktchen“ in der geistigen und materiellen Stadtentwicklung



Walter Stach

Wien, 7. 4. 92: Als der Rollstuhlfahrer mit Schalksaugen in den rathäuslichen Verhandlungssaal kurvt, zuckt kurz ein Gespenst namens „Arena“ durch den Raum.

Doch Dieter Schrage ist nicht hier, um das melodramatische Flair des 76er-Veteranen zu verbreiten. Er ist einer der neun Exponenten und Exponentinnen jener Initiativprojekte bzw. -gruppen, welche die Remise auch als Realsymbol verstehen und verstanden wissen wollen für den beanspruchten neuen Umgang mit den sozialen und kreativen Kleinkraftwerken in Wien.

An diesem Tag wird den Vertretern verschiedener Geschäftsgruppen (Stadtratsbe-

reichen) das „10-Punkte-Programm zur sanften Inbetriebnahme des *Offenen Kulturgeländes Vorgarten-Remise* in Wien-Leopoldstadt“ übergeben. Es bringt im wesentlichen folgendes in Vorschlag:

- Die Erhaltung des baulichen Bestandes auf dem gesamten Gelände der ehemaligen Straßenbahnremise für die Nutzung durch soziokulturelle Projekte;

- Ein „Realisierungsbüro“ wird auf dem Gelände eingerichtet, das vorerst die Bedürfnisse und Vorstellungen der interessierten Gruppen auf demokratische Weise versammelt und in ein Gesamtnutzungskonzept bringt;

- In der Folge „überträgt die Stadt Wien das Nutzungsrecht des Geländes den künftigen Betreibern des „Offenen Kulturgeländes“;

- Die Finanzierung ist langfristig sicherzustellen;

- Gleichzeitig wird mit den Betroffenen ein „Spielstättenkataster“ erstellt, der die Nutzungsmöglichkeiten geeigneter freistehender Räumlichkeiten in der Stadt für soziokulturelle Projekte feststellt.

Die „Plattform der Wiener Sozial- und Kulturinitiativen“ erklärt sich mit dem Forde-

rungsprogramm solidarisch und verbindet dieses mit ihrem Verlangen nach einer grundsätzlichen neuen Finanzierung- (ehemals Subventionierungs-)politik für Freie, das heißt nicht institutionalisierte Sozial- und Kulturinitiativen.

Dieser Verhandlungsnachmittag des 7. April ist möglicherweise ein Wendepunktchen in der geistigen und materiellen Stadtentwicklung.

Kurt Sedlak von der IG-Kultur-Wien hat genauer für den STANDARD recherchiert als die Filmhistorikerin Birgit Flos (DER STANDARD, 10. 4.; Seite 27): 1977 war's, jedenfalls in der unmittelbaren Nach-Arena-Zeit, erinnert die Zeitzeugin Gertrude Fröhlich-Sandner, als zum ersten Mal Freie Gruppen, die auf Herbergssuche quer durch Wien unterwegs waren, wegen der – damals noch in verkehrsbetrieblicher Nutzung stehenden – Remise an der Vorgartenstraße anfragten. Bis 1990 (Konzept „Theaterfabrik“) reicht dann der Bogen der Vorstellungskraft, die verschiedenste Stadtinitiativen in bezug auf das 20.000-m²-Areal mit geradezu „dörflichem Charakter“ (Sedlak) –

„Top-Standort in zentraler Lage“ (Wiener Wirtschaftsförderungsfonds) – entwickelten. Bis dann – apropos „zuspät kommende Spielverderber“ – 1991 der Verein „Stadt Raum Remise“, eine Blitzgründung von Post-Expo-Werkstatt-Leuten und Rathausbeamten, überraschend den Zuschlag dafür (sowie Zusagen über 2,8 Millionen zur Bespielung) erhielt, was den Freien jahrelang als „unbrauchbar“ und „zu teuer“ vorenthalten worden war.

Chancengerechtigkeit

Im Fall der Remise geht es ja um mehr als um die persönliche Angerührtheit von Schikki & Kurti. Es geht auch nicht um die „wertende Diversifizierung der verschiedenen

Kulturproduktionsweisen (Hochkultur – Avantgardekultur) – obwohl es sehr wohl um die Chancengerechtigkeit geht, welche die Freien Initiativen von den Stadtherrschaften einfordern: Gleichbehandlung von Peter Weck („Kultur ist verträglicher als Valium!“), Edek Bartz („Je ästhetisch neuwertiger, desto Kultur!“) und Hubsi Kramar („Kultur ist, wer sie selber macht!“).

Doch im ernsthaften tieferen Grunde geht es um die Remise als Testgelände. Wenn die Roten Strategen sich ein bißl von ihrer Angst vor Kontrollverlust (die sie immer noch viel mehr mit den Bunt-Kreativen als mit den Braun-Destruktiven verbinden) lösen könnten, könnte ihnen einfallen, daß sie, wenn sie in eine Kulturfabrik Remise investieren, damit auch die Produktion von homöopathischen Mitteln fördern, die wahrscheinlich wirksamer gegen die braunen Metastasen sind als die schwerkalibrigen Investitionsspritzen der Fa. Nomura & Co. Ob allerdings die Paten, die in den – stimmenmehrheitssatten 70er Jahren ihr politisches Handwerk gelernt haben, zu einem solchen Umlernen noch fähig sind? Die Hoffnung darf auf jene gerichtet werden, die keine Paranoia durchzuckt angesichts eines Spaßguerilleros im Rollstuhl.

Walter Stach, hauptberuflich beamteter Kulturvermittler; u. a. auch Mitinitiator der Plattform der Wiener Sozial- und Kulturinitiativen“ und der IG „Offenes Kulturgelände Vorgarten-Remise“; SPÖ-Mitglied.